

Palast, in dem er einige Stunden am Tag weilte, um das Fortschreiten seiner Grabarbeiten zu verfolgen. Im übrigen lebte man aber im Karnak, dem Königspalast von ungeheuren Ausmaßen auf der anderen Seite des Nils, wo heute Luxor liegt. Zwischen den bündelförmigen Säulenkolossen, die über und über mit Flachreliefs verziert und in leuchtendem Blau, Rot und Grün bemalt waren, und vor den hohen Eingangspylonen spazierten alle vor Macht fast wahnsinnigen Pharaonen voll der Sorge um ein ungestörtes Jenseits.

Im Nil darf man als Europäer nicht baden. Man bekommt die Bilharzia, eine Krankheit, vielmehr einen Wurm, der sich langsam in die Nieren schleicht. 75 v. H. aller Eingeborenen leiden daran. Aber nichts hindert, die Heiligkeit des Nils zu beschwören. Mein Dragoman Gasem Achmed meinte: „Achmed immer trinken Nilwasser; wenn Achmed filtriertes Wasser trinken, Achmed krank werden.“ Der Prophet hat nämlich auch aus dem Nil getrunken. Die Eingeborenen schöpfen an den schmutzigsten Stellen das Wasser. Sie füllen es in getrocknete Ochsenbälge, die sie tief gebeugt auf dem Rücken tragen. Das Quellwasser hat für sie einfach keinen Geschmack. Das geniale Bewässerungssystem in einem regenlosen Land läßt ja die Nilverehrung begreifen. Von Mai bis September steigt der Nil und setzt das flache Land unter Wasser. Wo Wüste war, setzt er Schlamm ab, und alles gedeiht in üppigster Form. Die Baumwolle kann zweimal im Jahr geerntet werden. Die Fellachen erhalten einen lächerlichen Arbeitslohn. Die Plantagenbesitzer werden sinnlos reich. Nur die gerechte Vorsehung stoppt diese für europäische Begriffe unvorstellbaren Vermögen durch die wilde Spekulation, die mit der Baumwolle getrieben wird. Von Zeit zu Zeit verliert man Kopf und Kragen. An der Börse von Kairo oder Alexandrien.

Der Schlamm dient auch dazu, die Häuser und Dörfer zu bauen. Vier ungedeckte Wände, innen ein paar Fußmatten, das ist alles. Für den Sommer ein durchlöcherter Leimkorb zum Schlafen für die Kinder. Die Bedürfnislosigkeit der Eingeborenen ist grenzenlos. Seit Jahrhunderten leiern sie ihre Brunnen-eimer in die Höhe und bewässern beinahe tropfenweise mit der Hand das Land. Manchmal zieht ein Kamel oder ein Büffel ein höchst primitives Wasserrad. Die Kinder Israels sollen vor ihrem Auszug aus Ägypten auch keine komfortableren Lebensbedingungen dort gekannt haben.

Wirklich unangenehm sind nur die Tage, an denen der heiße Wüstenwind, der „Chamsin“, weht, der die Luft kocht und alles in eine Wolke von Schwefelfarbe taucht. Selbst Moses, Bismarck und Ebert, die Reitesel und Kamele für die Germans, sind dann verschwunden, ebenso wie Nelson, Shakespeare, Wilson, Napoleon oder Poincaré. Vor dem Weltkrieg soll es majestätischere Namen für die Tiere gegeben haben, die aber jetzt von den konjunktursüchtigen Treibern kassiert wurden. An diesen Chamsin-Tagen verliert selbst der Himmel seinen strahlenden Glanz, und der Nil fließt bleiern und träge. Die Landschaft dehnt sich unendlich und flach bis in die Wüste. Ein langsam schreitendes Kamel oder ein bebürdeter kleiner Esel erhebt sich dominierend in schärfster Silhouette gegen den Horizont. Dann ist Oberägypten noch lautloser als in der windlosen Sonne. Und Nubien ist wie ein Boden, über den feurige Luft geblasen scheint. Fast teuflisch schön, aber nicht sonderlich gemütlich.